

Objektyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **128 (2002)**

Heft 46: **Aussenräume**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Neue Gärten

Das Bedürfnis nach sinnlicher Wahrnehmung der Natur nimmt zu. Dienten früher Gärten schlicht der Kultivation von Kartoffeln und Rüben, wechselten sie ihre Funktion von Machtdemonstration zu Hygienefunktion und Volksgesundheit. Sie dienen dem Spiel, der Sammlerleidenschaft, der Zuflucht für Mensch und seltene Pflanzen, der Photosynthese, als Trittsteinbiotop inmitten der Stadt und sind Ort von Veranstaltungen. Daneben werden sie eingesetzt als Instrument der Sozialplanung. Ausgelöst durch die Industrialisierung entwickelte sich die Volksgesundheit ab Beginn des 20. Jahrhunderts zum öffentlichen Auftrag. Gärten und Parks wurden angelegt als Freizeitraum mit Kompensationsfunktion. Auf Fussballfeldern, in der Kurve der Tartanbahn, auf Spielplätzen und in Parkanlagen soll sich die Bevölkerung erholen.

Diese Idee der Sozialplanung lässt sich bis in unsere Tage verfolgen. Im ehemaligen Industriequartier Zürich Nord etwa (Oerlikon) sollen in den nächsten 25 Jahren 12 000 Arbeitsplätze und Wohnraum für 5000 Menschen geschaffen werden. Die Stadt Zürich bestückt dieses Quartier deshalb gleich mit vier neuen Parks, wovon zwei schon eingeweiht wurden, der Baubeginn des dritten gerade stattgefunden hat. Wie eine 17 Meter hohe Gartenlaube in einem städtisch-industriellen Kontext, auf dem ehemaligen Areal der Maschinenfabrik Oerlikon (MFO) entsteht, können Sie auf S. 7 nachlesen. Es lässt sich aber auch eine zweite grosse Strömung ausmachen: Ähnlich den Gärten der Renaissance, die sehr stark dem Ansehen einer Familie dienten, haben Firmen Gärten als Repräsentationsobjekt entdeckt. Ein bekanntes Beispiel sind etwa die hängenden Gärten der Commerzbank in Frankfurt am Main. Auf jeder Etage befindet sich ein Garten, angelegt nach den drei Himmelsrichtungen Ost/Süd/West. Idealerweise wird die Repräsentationsfunktion eines firmeneigenen Gartens kombiniert mit einer naturnahen Gestaltung. So können wertvolle Vernetzungsbiotope für Pflanzen und Tiere hergestellt werden – gerade innerhalb dicht besiedelter Gebiete ist dies wichtig. Mehr dazu erfahren Sie auf S. 18. Auch im privaten Bereich wird der sinnlichen Wahrnehmung der Natur wieder vermehrt Bedeutung geschenkt. Daniel Ganz etwa kombiniert in den von ihm gestalteten Gärten verschiedene Materialien miteinander: Beton mit gekühltem Holz und Naturstein. Auf den Mauern kann der Gartenbesucher Schattenspiele eines Trompetenbaumes beobachten, der sich im Wind bewegt. Einen Artikel zu den neuen Gärten von Daniel Ganz finden Sie auf S. 13.

Nicht an dem Einerlei von Rasen, Rosen und Koniferen erholt sich das Auge einer Angestellten oder eines Quartierbewohners; emporschlingen will sich der Blick entlang von Ranken, ausruhen auf der Oberfläche eines Teiches, angeregt werden durch ein Schachbrett von Farben, im Herbst entdecken, was im Frühling noch nicht war. Nach dem kargen Formalismus der 80er und 90er Jahre greift man in der Gartengestaltung wieder vermehrt auf eine grosse Vielfalt an Pflanzen zurück. Sie sollen klettern, schlingen, ihre Farbe ändern, wachsen und duften. Ähnlich den Gärten des Barocks und der Renaissance gehören lauschige Rückzugsplätze, Waldhaine und das Wasser wieder zu den Elementen, die vermehrt zur Anwendung kommen.

### Literatur

Herbert Keller: Kleine Geschichte der Gartenkunst. 2. neu bearb. und erw. Auflage, Blackwell Wissenschafts-Verlag, Berlin 1994.

Von höfischen Gärten zu provokativen Parks. NZZ 24./25.08.2002.

Suzanne Kappeler: Der Garten als Stimmungsraum – die kultivierte Wildnis. NZZ 24.04.2001.

www.shk-landschaftsarchitekten.de



Julia Glanzmann

## 7 Laubhaus und Rankpark

Der neue MFO-Park in Zürich Nord

Suzanne Kappeler

## 13 Ein Hain aus Apfelbäumen

Zu neuen Arbeiten des Landschaftsarchitekten Daniel Ganz

Reto Locher, Meta Lehmann

## 18 Nachtkerze und Seifenkraut

Die Stiftung «Natur und Wirtschaft» will Firmen zum Anlegen naturnah gestalteter Gärten bewegen

## 23 Priisnagel Aargau 2002

## 38 Fachstelle für Dachbegrünungen